

Die Schweizer, ihre Waffen und das Verbrechen

Von [Stephen P. Halbrook](#) | 10. Juni 1999

Damals, im Jahr 1994, als der US-Kongress über ein Verbot von Halbautomaten („Assault Weapons“) debattierte, fragte ein Talkshow-Moderator Senator [Bill Bradley](#) aus New Jersey, einen der Befürworter des Verbots, ob Waffen Verbrechen verursachen. Der Moderator wies darauf hin, dass in der Schweiz alle Männer für ihren Dienst in der Miliz Sturmgewehre erhalten und diese zu Hause aufbewahren müssen, und dass es dort kaum Kriminalität gibt. Bradley antwortete: „Ich denke – die Schweizer sind ziemlich langweilig – also ich denke, das ist wahrscheinlich nicht passiert.“

Tatsächlich ist die Schweiz für diejenigen, die meinen, dass Scheibenschießen mehr Spaß macht als Golf, alles andere als „langweilig“. Wenn man mit dem Auto oder dem Zug fährt, sieht man überall im Land Schießanlagen, aber nur ein paar Golfplätze. Wenn in der Stadt ein Schützenfest stattfindet, findet man in den Restaurants Gewehre an den Hutständern hängen, und man trifft Männer und Frauen, alt und jung, die zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit der Straßenbahn mit dem Gewehr über der Schulter zum Schießstand fahren oder von dort kommen. Sie spazieren direkt an der Polizeistation vorbei und niemand zuckt mit der Wimper (in den USA würde Sie möglicherweise ein Sondereinsatzkommando der Polizei abmurksen).

Touristen – vor allem die aus Japan, wo außer der Polizei niemand Schusswaffen haben darf – denken, es sei eine Revolution. Aber Schießen ist in Wirklichkeit nur der Nationalsport, obwohl es die todernste Funktion hat, das Rückgrat der nationalen Verteidigung zu bilden.

Obwohl es in der Schweiz mehr Schusswaffen pro Kopf gibt als irgendwo sonst auf der Welt, ist sie einer der sichersten Orte der Welt. Zur Freude jener Amerikaner, die das Recht, Waffen zu besitzen und zu tragen, befürworten, ist die Schweiz der schlagende Beweis für das Argument, dass Waffen keine Verbrechen verursachen.

Laut der Internationalen Studie der UN über die Regulierung von Schusswaffen lag die Rate für Tötungsdelikte in England (einschließlich Wales) 1994 bei 1,4 (9 % mit Schusswaffen) und die Raubrate bei 116 pro 100.000 Einwohner. In den Vereinigten Staaten lag die Rate für Tötungsdelikte bei fast 9,0 (70 % mit Schusswaffen) und die Raubrate bei 234 pro 100.000 Einwohner. In England gibt es strenge Waffenkontrollgesetze, daher, so die Argumentation, ist die Rate für Tötungsdelikte weitaus niedriger als in den Vereinigten Staaten. Solche Vergleiche können jedoch gefährlich sein: Im Jahr 1900, als es in England keine Waffenkontrollen gab, lag die Tötungsrate bei nur 1,0 pro 100.000 Einwohner.

Darüber hinaus kam die Studie „Crime and Justice“ des US-Justizministeriums auf der Grundlage von Daten aus dem Jahr 1996 zu dem Schluss, dass die Raubüberfallrate in England 1,4-mal höher, die Körperverletzungsrate 2,3-mal höher und die Einbruchsrates 1,7-mal höher war als in den Vereinigten Staaten. Nur die Mord- und Vergewaltigungsrate war in den Vereinigten Staaten höher als in England.

Die UN-Studie lässt die Schweiz in ihrer vergleichenden Analyse unberücksichtigt. Das Schweizer Beispiel widerspricht der Hypothese der Studie, dass eine weite Verbreitung von Schusswaffenbesitz mit einer hohen Gewaltkriminalität einhergeht.

Das Schweizerische Bundesamt für Polizei berichtet, dass es 1997 landesweit 87 vorsätzliche Tötungsdelikte und 102 versuchte Tötungsdelikte gab. Bei 91 dieser 189 Morde und Mordversuche waren Schusswaffen im Spiel (die Statistik unterscheidet nicht zwischen Schusswaffengebrauch bei vollendetem Mord und bei Mordversuchen). Die Schweiz mit ihren sieben Millionen Einwohnern (davon 1,2 Millionen Ausländer) hatte eine Tötungsrate von 1,2 pro 100.000 Einwohner. Es gab 2.498 Raubüberfälle (und versuchte Raubüberfälle), von denen 546 mit Schusswaffen begangen wurden, was einer Rate von 36 pro 100.000 für Raubüberfälle entspricht. Fast die Hälfte dieser Straftaten wurde von Ausländern begangen, weshalb man im Volksmund auch von „Kriminaltouristen“ spricht.

Manchmal klingen die Daten zu schön, um wahr zu sein. Im Jahr 1993 wurde in Genf kein einziger bewaffneter Raubüberfall gemeldet.

Mit einem Wort: Die Schweiz, in der es von Waffen nur so wimmelt, hat eine wesentlich niedrigere Mord- und Raubrate als England, wo die meisten Waffen verboten sind.

Am 20. April war die Welt entsetzt, als zwei Schüler in [Littleton](#), Colorado, mit Waffen und Bomben ein Dutzend Mitschüler und einen Lehrer ermordeten. Der Kongress überstürzt nun die Verabschiedung weiterer Beschränkungen für den Erwerb von Schusswaffen. Dennoch hat 1996 ein Kinderschänder, der nach den strengen englischen Vorschriften legal Waffen besaß, im schottischen [Dunblane](#) einen Amoklauf begangen, bei dem er 16 Kinder und einen Lehrer ermordete. Das Parlament reagierte mit einem totalen Verbot aller Kurz Waffen und der meisten Büchsen.

In der Schweiz hat es keine Schießereien in Schulen gegeben, aber Waffen und Kinder gehören dort durchaus zusammen. Bei allen großen Schießwettbewerben sind vor den Schießständen jede Menge Fahrräder abgestellt. Im Schießstand zahlen die Teilnehmer 12-Jährigen Trinkgelder, damit sie die Punkte zählen. Die 16-Jährigen schießen Büchse zusammen mit Männern und Frauen jeden Alters.

Was, so fragt die Tourismusbroschüre Zürich News, sind die jährlichen Veranstaltungen, die man in der größten Stadt der Schweiz gesehen haben muss? Unter „Feste und lokale Bräuche“ steht der Eintrag: „Das [Knabenschiessen](#), die älteste Zürcher Tradition, findet am

zweiten Wochenende im September statt. Es besteht aus einem Schiesswettbewerb auf dem [Albisgüetli](#) für 12- bis 16-jährige Knaben/Mädchen und einem bunten dreitägigen Volksfest.“ Danach folgt als nächstes großes Ereignis der Samichlaus-Tag im Dezember.

Die Neue Zürcher Zeitung widmete dem Knabenschiessen 1996 eine ganze Seite, notierte, dass 3.667 Jugendliche teilgenommen hatten, und verkündete den Schützenkönig und die Schützenkönigin. Große Bilder von Mädchen und Jungen mit Sturmgewehren und Autoscootern (nicht gleichzeitig!) zierte die Seite. Die Veranstaltung findet seit 1657 statt.

Ich habe einmal an einem Schützenfest in der Nähe von Luzern teilgenommen, bei dem die Preise – von Gewehren und Silberpokalen bis zu Computern und Fahrrädern – in der örtlichen Grundschule ausgestellt waren. Man konnte sich dort auch die Kunstaussstellung der Kinder ansehen.

Prof. Marshall Clinard schreibt in [Cities With Little Crime](#): „Selbst in den größten Schweizer Städten ist die Kriminalität kein großes Problem. Morde und Raubüberfälle kommen selten vor, obwohl Schusswaffen in den meisten Haushalten leicht verfügbar sind.“ Die niedrige Kriminalitätsrate ist umso bemerkenswerter, als das Strafrechtssystem relativ milde ist.

Neben dem Milizsystem, das vorschreibt, dass alle männlichen Personen im Alter von 20 bis 42 Jahren vollautomatische Gewehre und/oder halbautomatische Pistolen zu Hause aufbewahren müssen, sind Schusswaffen in Waffengeschäften leicht zu erwerben. Dennoch werden Waffen nur selten bei Gewaltverbrechen eingesetzt. Clinard stellt fest: „Diese Fakten stehen im auffälligen Gegensatz zu der Auffassung, dass eine niedrige Mord-/Totschlagrate auf strenge Waffenvorschriften zurückzuführen ist.“ Tötungsdelikte sind an die Bereitschaft zur Gewaltanwendung gebunden, nicht aber an das bloße Vorhandensein von Schusswaffen. Die weite Verbreitung von Schusswaffen im Haushalt und die Teilnahme von Jugendlichen an Schießwettbewerben schaffen eine Verbindung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen und verhindern so, dass zwischen den Generationen eine Kluft entsteht.

Die Zahl der Tötungsdelikte ist in den weniger entwickelten Ländern am höchsten. In diesen Ländern ist der private Besitz von Schusswaffen oft verboten. In einigen von ihnen, wie z. B. [Uganda](#), stehen die von Bürgern begangenen Morde in keinem Vergleich zu den genozidalen Morden, die von Regierungen an ihren unbewaffneten Untertanen begangen werden.

In der amerikanischen Gesellschaft haben Schusswaffen durch die abendlichen Nachrichten und übertrieben gewalttätige Filme einen unheilvollen Ruf. In der Schweiz symbolisieren Schusswaffen eine wohlthuende, gemeinschaftsbezogene Aktivität. An einem typischen Wochenend-Schützenfest kommt die ganze Familie zusammen. Neben dem Schießstand steht ein riesiges Zelt, in dem Dutzende oder gar Hunderte von Menschen essen, trinken und sich unterhalten. Die bunten Fahnen der Kantone und der Schützenvereine flattern im Wind, und die Melodie der Gewehrschüsse vermischt sich mit alpenländischer Musik und

Kuhglocken. Zu den Sponsoren der Veranstaltungen gehören Banken, Supermärkte, Uhrenhersteller und Die Post.

Am [Eidgenössischen Schützenfest](#) in Thun 1995 nahmen rund 72.000 Wettkämpferinnen und Wettkämpfer teil, womit es das größte Büchschenschiessen der Welt war. (An den amerikanischen [National Matches](#) nahmen in jenem Jahr nur 4.000 Schützen von 260 Millionen Bürgern teil). Der Schweizer Bundespräsident und andere Würdenträger hielten Reden. Es gab keinen „[Secret Service](#)“, um sie zu schützen, und es wurde auch keiner benötigt, obwohl sich in der Versammlung Tausende von Gewehren befanden.

Seit der Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Jahr 1291 verlässt sich die Schweiz zu ihrer Verteidigung auf ein bewaffnetes Volk. Wilhelm Tell schoss mit der Armbrust, der panzerbrechenden Munition seiner Zeit, nicht nur den Apfel vom Kopf seines Sohnes, sondern tötete auch den Tyrannen Gessler. Jahrhundertlang besiegte die in Kantone gegliederte Republik die mächtigen Armeen der europäischen Monarchen und bewahrte ihre Unabhängigkeit. Machiavelli schrieb 1532: „Die Schweizer sind gut bewaffnet und genießen große Freiheit.“

Der monarchistische Philosoph Jean Bodin kritisierte 1606 die Meinungsfreiheit und den Waffenbesitz der Nichtadeligen. Mit der Behauptung, dass „das gängigste Mittel zur Verhinderung von Aufständen darin besteht, den Untertanen die Waffen wegzunehmen“, prangerte Bodin das Tragen von Waffen an, „das nach unseren Gesetzen wie auch nach den Sitten und Gebräuchen der Deutschen und Engländer nicht nur rechtmäßig, sondern nach den Gesetzen und Verordnungen der Schweizer sogar notwendigerweise vorgeschrieben ist: die Ursache für eine unendliche Anzahl von Morden ist derjenige, der ein Schwert, einen Dolch oder eine Pistole trägt“. Dieses Argument ist auch heute noch ein Grundpfeiler von Sarah Brady und [Handgun Control, Inc.](#)

Das amerikanische Interesse an den Schweizern begann nicht erst mit John McPhee's preisgekröntem Essay [La Place de la Concorde Suisse](#). Als sich 1768 der Konflikt mit der Krone zuspitzte, forderten die Siedler eine Verstärkung der Miliz, damit „dieses Land eine bessere Absicherung gegen die Katastrophen des Krieges hat als jedes andere in der Welt, die Schweiz allein ausgenommen“. Als 1787 über die neue Verfassung debattiert wurde, schrieb John Adams eine Abhandlung, in der er die demokratischen Schweizer Kantone lobte, in denen jeder Mann das Recht hatte, über Staatsangelegenheiten abzustimmen und Waffen zu tragen. Der berühmte Redner Patrick Henry lobte die Schweizer, weil sie ihre Neutralität und Unabhängigkeit gegenüber den großen Monarchien bewahrten, und das alles ohne „einen mächtigen und prächtigen Präsidenten“ oder ein stehendes Heer: „Lasst uns ihrem Beispiel folgen und ebenso glücklich sein.“

Der Schweizer Einfluss war mitverantwortlich für die Verabschiedung des Zweiten Zusatzartikels zur US-Verfassung, der Folgendes festlegt: „Eine gut organisierte Miliz ist notwendig für die Sicherheit eines freien Staates. Daher darf das Recht des Volkes, Waffen zu be-

sitzen und zu tragen, nicht verletzt werden.“ Diese Bestimmung ist zum Waisenkind der [Bill of Rights](#) geworden, welches manche mit Vorliebe anfeinden.

Als der erste US-Kongress im Jahr 1791 zusammentrat und sich mit Verteidigungsmaßnahmen befasste, erklärte der Abgeordnete Jackson: „Die Einwohner der Schweiz haben sich durch die Einrichtung einer Miliz emanzipiert, was sie letztendlich von der Tyrannei ihrer Herren befreit hat.“ Es wurde ein Gesetz erlassen, das jeden wehrfähigen Bürger dazu verpflichtete, sich mit einer Schusswaffe auszustatten und in die Miliz einzutreten, und dieses Gesetz blieb über ein Jahrhundert lang in Kraft.

Präsident Teddy Roosevelts strikte Forderung nach einer Schießausbildung für Jugendliche zur Förderung der Landesverteidigung wurde in [Why School Boys Should be Taught to Shoot](#) von General George Wingate zitiert. Wingate, ein Gründer der National Rifle Association (NRA), verwies auf das Schweizer Modell als Vorbild. Amerikanische Militärbeobachter wurden wiederholt in die Schweiz entsandt und empfahlen den USA, das Schweizer System zu übernehmen.

In einem Bericht aus dem Jahr 1905 lobte Hauptmann T.B. Mott die breite Beteiligung der Schweizer Bevölkerung an den Schießwettkämpfen. Sein einziger Vorbehalt war „das Übel, das mit allen derartigen Versammlungen des Volkes einhergeht: Trinken und Zechen und das Ausgeben von Geld während manchmal einer ganzen Woche“. In der Tat sicherte die ausgelassene Stimmung wahrscheinlich das Überleben der Schweizer Miliz. Vielleicht war gerade die Unterdrückung des „Trinkens und Zechens“, das die frühen amerikanischen Milizversammlungen kennzeichnete, die Ursache für den letztendlichen Untergang des amerikanischen Milizsystems.

Nach dem Ersten Weltkrieg erließ der Kongress, nachdem er Lobeshymnen über die Schweizer Schießfertigkeiten gehört hatte, das [Civilian Marksmanship Program](#), das bis heute überzählige Militärgewehre an Zivilisten verkauft, sehr zum Verdruss von Senator Ted Kennedy. In der Tat wurde die Schweiz im Kongress immer dann diskutiert, wenn es um Schusswaffenverbote ging. In einer Stellungnahme gegen einen Gesetzentwurf zur Registrierung von Kurz Waffen aus dem Jahr 1935 merkte Oberst Calvin Goddard an, dass die Kriminalität in der Schweiz genauso niedrig sei wie in England und fügte hinzu: „Jeder Schweizer kann eine Pistole mit sich führen, seine Taschen mögen voller Pistolen sein, aber wenn er jemanden umbringt, hat er verloren.“

In einer Waffendebatte im Jahr 1994 argumentierte Senator Larry Craig, der auch Mitglied des NRA-Vorstands ist, dass es in der Schweiz „so viele Waffen wie Menschen gibt“, die Kriminalitätsrate aber trotzdem niedrig ist. „Aber es gibt auch eine grundlegend andere soziale Einstellung in diesem Land.“ Nun, das ist eine Untertreibung. Die Schweizer mögen sich über ihre gelegentlichen „Kriminaltouristen“ beklagen, aber es gibt zu viele amerikanische kriminelle Subkulturen mit dieser „anderen sozialen Einstellung“, die zu einer beschämenden Zahl von Gewaltverbrechen führt.

Während die Vereinigten Staaten peinlichen Fällen krimineller Entartung zum Opfer fallen, zeigt die europäische Erfahrung des zwanzigsten Jahrhunderts, dass tyrannische Regierungen weit mehr Menschen töten als kriminelle Privatleute. 1933 ergriffen die Nationalsozialisten die Macht mittels umfassender Durchsuchungen und Beschlagnahmungen von Schusswaffen bei „Kommunisten“, d. h. allen politischen Gegnern. Im Jahr 1938 entwaffneten sie in Vorbereitung auf und während der Reichskristallnacht die Juden. Und als die Nationalsozialisten 1939-41 Europa besetzten, verkündeten sie die Todesstrafe für jeden, der nicht innerhalb von 24 Stunden alle Schusswaffen abgab.

Es mag verschiedene Gründe geben, warum die Nationalsozialisten nicht in die Schweiz einmarschiert sind, aber einer davon ist, dass jeder Schweizer ein Gewehr zu Hause hatte. In den Invasionsplänen der Nazis selbst heißt es, dass das Land aufgrund des Waffenbesitzes und der Schießfertigkeit der Schweizer schwer zu erobern und zu besetzen sein würde. Die von den Nazis besetzten europäischen Länder hatten vor dem Krieg in der Regel strenge Waffengesetze, und ihre Registrierungslisten erleichterten die Beschlagnahmung von Schusswaffen und in vielen Fällen auch die Hinrichtung ihrer Besitzer.

Die Schweiz konnte sich aus beiden Weltkriegen heraushalten, auch dank des abschreckenden Effekts einer bewaffneten Bevölkerung, und beweist damit, dass der Besitz von Schusswaffen in der Zivilbevölkerung dazu beitragen kann, eine große Zahl von Toten und sogar Völkermord zu verhindern. In der Schweiz kam es nie zum Holocaust, da die jüdische Bevölkerung genauso bewaffnet war wie ihre Mitbürger. Was wäre, wenn es im übrigen Europa nicht nur einen, sondern zwei, drei, viele Warschauer Ghetto-Aufstände gegeben hätte?

Traditionell gab es in den Schweizer Kantonen nur wenige Regelungen für Schusswaffen. [Das erste Waffengesetz auf Bundesebene](#), das überhaupt in Kraft getreten ist, wurde 1999 verabschiedet. Das Führen von vollautomatischen Waffen, nicht aber deren Besitz, ist verboten. Halbautomatische Umbauten von militärischen Vollautomaten können mit einer Genehmigung erworben werden, wobei der aus dem aktiven Dienst ausscheidende Soldat keine Genehmigung benötigt. Für den Erwerb einiger Arten von Schusswaffen bei einem gewerblichen Händler ist eine Genehmigung erforderlich, für private Verkäufe jedoch nicht. Repetiergewehre, sowohl für militärische Zwecke als auch für die Jagd, sind von der Erlaubnispflicht ausgenommen. Das Führen einer geladenen Waffe erfordert eine Erlaubnis. Nicht mehr benötigte Sturmgewehre können von jedem Schweizer Bürger beim Eidgenössischen Departement für Verteidigung erworben werden, das 200.000 Stück zum Verkauf bereithält.

Unter dem Strich geht es um eine Haltung. Bevölkerungen, die sich in bürgerlichen Tugenden üben, erleben, obwohl sie bewaffnet sind, im Allgemeinen keine spektakulären Massaker oder hohe Kriminalitätsraten. Die Schweiz passt in dieses Schema. Aber die Vereinigten Staaten tun es nicht. Wie H. Rap Brown in den 1960er Jahren erklärte: „Gewalt ist so amerikanisch wie Apfelkuchen.“

[Stephen P. Halbrook](#) ist Senior Fellow am [Independent Institute](#) und hat unter anderem folgende Bücher geschrieben: **Die Schweiz im Visier: Die bewaffnete Neutralität der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Schweizer Widerstand gegen Nazi-Deutschland – von Zeitzeugen erlebt und dokumentiert**, eine Ergänzung zum Bergier-Bericht, Lenzburg, CH: Verlag Merker im Effingerhof, 2010 (beide sind in Antiquariaten wie z.B. [booklooker.de](#) noch zu haben), [The Right to Bear Arms](#), [Gun Control in Nazi-Occupied France](#), **[Fatales Erbe: Hitlers Waffengesetze. Die legale Entwaffnung von Juden und „Staatsfeinden“ im „Dritten Reich“](#)**, [The Founders' Second Amendment](#) und [That Every Man Be Armed](#). Sein neuestes Buch ist [America's Rifle: The Case for the AR-15](#).

Den amerikanischen Originalartikel „**Guns, Crime, and the Swiss**“ kann man hier abrufen: <https://www.independent.org/news/article.asp?id=2478>

Deutsche Übersetzung: Februar 2023
Alle Links wurden durch den Übersetzer eingefügt.